

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 39 (1894)
Heft: 19

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Annahme des bernischen Primarschulgesetzes.

Die bernische Lehrerschaft atmet freudig auf: mit 39,427 Ja gegen 29,393 Nein hat der Kanton Bern letzten Sonntag das Primarschulgesetz angenommen. Wer in den Tagen vor der Abstimmung die Gesinnung in den bürgerlichen Kreisen erforschte, dem mochte wohl für die Entscheidung vom 6. Mai bange werden. Die schönen Frühjahrsaussichten besserten indes die Stimmung nicht wenig — „der Regen rettet uns das Schulgesetz,“ meinte der „ernste Spasser“ in Bern — und die industriellen Kreise sowie die Hauptstadt waren der Schulvorlage entschieden günstig gestimmt. Die Volkspartei, deren Parteitag sich aus humanitären Gründen für, aus politischen Rücksichten gegen das Gesetz ausgesprochen hatte, war in ihrer Opposition nicht geschlossen, da die gebildeten Konservativen der Stadt insbesondere der brutalen Interessenparole der Grossbauern und ihrer sackpatriotischen Führer diesmal nicht Heerfolge leisteten. Die Hauptstadt und viele auf dem Lande erblickten in einer fortschrittlichen Lösung der Schulfrage eine Art Ehrendiener, die die Bundesstadt und der Kanton abzutragen hätten, nachdem vor wenig Wochen die Vertretung der fortschrittlichen Schweiz das Bundeshaus gesichert hatte. Die radikale Partei, die Männer des Fortschritts, die Freunde einer bessern Volksbildung überhaupt traten geschlossen und kräftig ein, um dem Kanton durch Annahme des Gesetzes eine bessere Stellung bei den Rekrutenprüfungen zu sichern und den vorwärtsstrebenden Sinn der Berner vor der ganzen Eidgenossenschaft auf neue zu bezeugen. Die Presse war mit wenigen Ausnahmen dem Gesetze günstig. In weiser Mässigung hatte endlich die Lehrerschaft ihre berechtigten Wünsche auf weitergehende Bestimmungen über Ausdehnung der Schulzeit, Unentgeltlichkeit der Lehrmittel, Inspektion, ökonomische Stellung der Lehrer u. s. w. zurückgedrängt und sich wie ein Mann zu der Führung des Lehrervereins gestellt, um durch eine wohlgeordnete, alle Gegenden umspannende Aktion der guten Sache zum Siege zu verhelfen. All den berechtigten Gründen und Anstrengungen gegenüber, die für das Gesetz geltend gemacht wurden, vermochte die Aussicht, dass dem Staat durch Annahme desselben etwa 800,000 Fr. jährlicher Mehrkosten erwachsen, die Stimmenden nicht abzuschrecken, und wie die Sonne des sechsten Mai aus einem dunkel bewölkten Himmel unerwartet schön hervorging, so war die Mehrheit, mit der das Bernervolk das Schulgesetz guthiess, eine kaum gehofft grosse: die Zahl der annehmenden Stimmen übertraf die der verwerfenden um mehr denn zehntausend. Die Abstimmung zeigt freilich Ergebnisse, die nicht ohne symptomatische Bedeutung sind. Dass fünfzehn Ämter annahmen, während ebenso viele verwarfen, hat nichts auf sich; mehr sagt der Umstand, dass der alte Kantonsteil nur durch die Hauptstadt vor einer Verwerfungsmehrheit bewahrt wurde, während der neue Kantonsteil, der Jura, die überwiegende Mehrheit für die Rettung der Vorlage zu stande brachte.

Die Bauersame des Oberlandes, im Simmental, im Emmental konnte sich weder zur Annahme der so bescheidenen Erweiterung der Schulzeit, noch zur Sanktionierung einer strengeren Absenzenordnung entschliessen, und die ausserordentlich mässige Erhöhung der Lehrerbesoldung sah sie nicht als eine dringliche Sache an. So sehr hatten Redensarten, wie: „die vermehrte Schulzeit entzieht uns Knechte, sie verunmöglicht den Verdienst der Kinder“ etc., überkommene Vorurteile gegen alles Neue, und kleinliche Engherzigkeit in weiten landwirtschaftlichen Kreisen Boden gefasst, dass Argumente zu Gunsten des Gesetzes nicht aufzukommen vermochten, und doch hat dieses auch von ihrem Standpunkte aus seine Vorzüge. Schon deshalb ist dem Berner Bauer eine gründlichere Schulung zu wünschen, damit er auch diejenigen Interessen würdigen kann, welche sich nicht in blinkendem Scheine unmittelbare dem Auge zu zeigen vermögen. Trotz der zahlreichen Versammlungen, in denen nach einem „klaren“, „warmen“ oder „ausgezeichneten“ Vortrag alle Anwesenden sich „ohne Gegenrede“, „einstimmig“ für das Gesetz ausgesprochen hatten, verwarfen ganze Landesteile, Emmental und Oberland, die Vorlage mit sehr erheblichen Mehrheiten. Das günstige Endergebnis ist ausser der Stadt Bern dem ultramontanen katholischen Jura zu verdanken. Diese Tatsache fällt als ein Wermutstropfen in die Freude über die Annahme des Gesetzes.

Zwei Gründe bewirkten in den jurassischen Gebieten die bejahende Stimmabgabe: die Möglichkeit, dass das neunte Schuljahr fallen gelassen und der Religionsunterricht in der Schule dem Geistlichen übertragen werden kann. Die erste Fakultät kommt der industriellen Bevölkerung sehr gelegen, deren Beschäftigung (Uhrenindustrie) für Kinder im fünfzehnten Jahr einen ansehnlichen Verdienst gewährt. Dass die Religionsformel, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, gewissen Wünschen weit entgegenkommt, beweist die Abstimmung in dem konservativen Amt Freibergen (1500 Ja gegen 80 Nein). Wie sich die Lösung, die das Berner Schulgesetz vom 6. Mai für die religiöse Frage gefunden hat, bewährt, mag die Zukunft zeigen; ohne Zweifel wird sie bei jeder eidgenössischen Gesetzgebung, die sich um etwas dreht, was einer *schweizerischen* Volksschule nahe kommt, eine grosse Rolle spielen. Manchem, insbesondere dem Fernerstehenden, mögen die Konzessionen, welche in den zwei soeben berührten Punkten liegen, als etwas hohen Einsatz für Vorzüge erscheinen, die das Gesetz bietet. Wer die Verhältnisse näher kennt, wird sich der Fortschritte freuen, die durch die Gesetzesrevision erreicht sind: die Vermehrung der obligatorischen Schulzeit um ca. 10 0/0, die Möglichkeit für die Gemeinden, die obligatorische Fortbildungsschule einzuführen, eine schärfere Bestrafung der unbegründeten Schulversäumnisse, die Entlastung der Gemeinden, eine Mehrleistung des Staates um ca. 800,000 Fr., Besserstellung der Lehrerschaft u. a. Verbesserungen, die das Gesetz anbahnt, werden die bernische Primarschule entschieden leistungsfähiger machen. Das neue Schulgesetz bedeutet einen, wenn auch

nicht allzugrossen, doch sichern und festen Schritt vorwärts, und diese Tatsache für den grössten Kanton dürfte auch für die Entwicklung des gesamten schweizerischen Schulwesens von Bedeutung sein.

Kaum jemals ist für eine Gesetzesvorlage im Kanton Bern so energisch und umfassend gearbeitet worden. All den Männern, die im Lande herum Versammlungen organisiert, Vorträge gehalten oder sonst die Bürgerschaft aufgeklärt haben, gebührt im Namen der bernischen Schule der warme Dank. Wenn sich bei der Abstimmung vielfach Verkenntung der allgemeinen Interessen und Egoismus gezeigt haben, so darf das die bernische Lehrerschaft nicht abhalten, in dem Votum des Berner Volkes vom letzten Sonntag im allgemeinen doch ein erfreuliches Zeichen für eine steigende Wertschätzung der Schulbildung zu erblicken. Die Tatsache, dass manch eine Gemeinde, in der seit Jahren ein Lehrer treu und brav wirkte, das Gesetz verwarf, das dieser warm befürwortete, mag den Lehrer schmerzlich berühren; aber er hüte sich um seiner selbst willen, darin eine Äusserung des Misstrauens gegen seine Person und seine Schulführung zu erblicken. Einmal trat in dem ganzen Gesetz die persönliche Seite in Beziehung auf den Lehrer in den Augen des Volkes vor anderen Punkten (Absenzenwesen bes.) weit zurück und sodann: der Bauer kann lieben und achten, ohne zu den geringsten persönlichen Opfern bereit zu sein. Lassen wir uns durch unerfreuliche Beobachtungen nicht beirren in der Freude darüber, dass der bernischen Primarschule geholfen, dass sie von einer Reihe von Schäden und Mängeln befreit und in wichtigen Punkten mit bessern Bedingungen zu einer gesegneten Wirksamkeit versehen worden ist. Je mehr es Lehrern und Behörden gelingt, die Segnungen, die man sich von dem Gesetze verspricht, zu Tatsachen zu machen, um so rascher schaffen sie sich die Prämissen zu weiteren Fortschritten.

Also ein herzliches Glück auf der bernischen Primarschule mit ihrem verbesserten Schulgesetz!

Wie bringen wir unsere Schüler zu einer besseren mündlichen Beherrschung der Muttersprache?

(Vortrag im Schulkapitel Zürich von Joh. Schurter.)

III.

Die Gewandtheit im mündlichen Ausdruck kann ferner dadurch gefördert werden, dass wir in allen Klassen das Chorsprechen und Chorlesen pflegen. Damit gewinnt der einzelne Schüler für seine mündliche Betätigung ganz bedeutend an Zeit. Er kommt viel öfter an die Reihe; er muss nicht warten, bis alle andern gesprochen haben. Fehler gegen richtige Aussprache und Betonung, Missachtung der Satzpausen, treten sofort zu Tage, weil sie den Einklang stören. Auch den Schüchternen wird die Zunge gelöst; sie werden von den andern mitgerissen. Beim Vortrag von Gedichten ist das Chorsprechen ausserordentlich wirksam, namentlich wenn die Gewalt elementarer Naturkräfte durch die Sprache veranschaulicht werden soll. Da reicht die Stimme des einzelnen Kindes nicht

aus; wenn aber 30—50 Stimmen in schönem Einklang sprechen, braucht jedes nur ein wenig zuzusetzen, so entsteht eine Macht des Ausdrucks, deren Wirkung sich niemand zu entziehen vermag.

Ein weiterer Punkt, der für unser Thema in Betracht fällt: Wie werden die Schüler zum Antworten veranlasst? Wir sollen die Fragen nicht an den einzelnen Schüler, sondern an die ganze Klasse richten, damit jeder genötigt wird, sich auf die Antwort zu besinnen. Der Schüler soll in seinen Antworten nicht unterbrochen werden, weil ihn das verhindert, flüssig sprechen zu lernen. Falsches korrigiere man, wenn der Schüler fertig gesprochen hat. Wir sind so schnell bereit, mit unserer Hilfe dazwischen zu fahren, weil wir gern vorwärts kämen und befürchten, die andern könnten sich langweilen. Besser wäre, das Kind etwas zappeln zu lassen, dass es sich selber helfe. Dadurch wird sein Selbstvertrauen und seine Geistesgegenwart geweckt.

Ganz besonders wichtig ist die Pflege des Erzählens. Geschichten vorerzählen, lesen lassen, nacherzählen lassen, von Schülern Geschichten, die sie zu Hause für sich gelesen, ihrer Klasse erzählen lassen, das wird, auf allen Stufen der Volksschule fleissig betrieben, die Gewandtheit im mündlichen Ausdruck mächtig fördern. An Büchern, welche dem Lehrer passenden Stoff bieten, fehlt es nicht; doch sei hier auf eine kürzlich erschienene Sammlung besonders verwiesen: „Geschichten zum Vorerzählen“ von A. Fisler (Zürich). Da findet der Lehrer nicht bloss eine grosse Zahl hübscher Geschichten aus dem Leben und Treiben der Kinder, wie sie wirklich sind, sondern er kann auch daraus lernen, selber dem Leben solche Geschichten abzulauschen. Die Kinder sollen im Zusammenhang erzählen, nicht etwa der Reihe nach bloss einen Satz oder zwei. Solche Übungen sind natürlich nicht auf die Deutschstunden und den Moralunterricht zu beschränken, auch das Fach der Geschichte bietet hiezu reichlich Gelegenheit; überdies soll man die Schüler dazu anhalten, am Schlusse jeder Lehrstunde in Naturkunde, Geographie, Geometrie, wo es überhaupt angeht, in gedrängten Sätzen eine Zusammenfassung des behandelten Stoffes zu geben.

Die Mittel zur Erzielung eines schönen freien Vortrages von prosaischen und poetischen Musterstücken hier im einzelnen zu entwickeln, das erachte ich als nicht in meiner Aufgabe liegend. An Werken, die darüber Aufschluss geben, ist kein Mangel. Als sehr empfehlenswert erscheint mir: Polak, Friedr., ein Führer durchs Lesebuch, zwei Teile, der erste für die Primar-, der zweite für die Sekundarschule geeignet. Hüte man sich davor, an Gedichten lang herumzudeuten und die ganze Ästhetik der Dichtkunst mit den Schülern daran ableiten zu wollen; sonst schwindet die Hauptsache: die Poesie. Die beiden Werke von Andreas Florin: „Die Behandlung von Schillers Wilhelm Tell“, mit Tell-Lesebuch, und „Präparationen zur Behandlung lyrischer und epischer Gedichte“ bilden gerade nach dieser Richtung hin eine gewisse Gefahr für den Lehrer, wenn sie auch anderseits eine reiche Menge von

Gesichtspunkten aufdecken, für die man nur dankbar sein kann. Soll in der Jugend das Interesse und die Freude an der Poesie stets wach erhalten werden, so dürfen die untern Schulstufen den obern den Stoff nicht vorwegnehmen. Gedichte, wie „Das Lied vom braven Mann“, „Johanna Sebus“, „Mignon“, „Aus dem schlesischen Gebirge“, stellen durch ihren Inhalt nicht minder wie durch ihre Form so hohe Anforderungen an die Vortragenden, dass sie nicht schon in den Lesebüchern der Primarschulen erscheinen sollten. Bei der herkömmlichen Behandlung von Gedichten erscheint mir eines befremdend: In sämtlichen übrigen Disziplinen des Unterrichts verlangt man, dass der Lehrer nicht nur das könne, was er vom Schüler fordert, sondern noch ein gut Teil mehr; einzig hier darf der Lehrer weniger können als der Schüler; der Lehrer *liest* das Gedicht *vor*, der Schüler soll es der Klasse *frei vortragen*. Versuchen wir es einmal ernstlich, auch in diesem Punkte vorbildlich zu sein, und wir werden gewiss bessere Resultate erzielen und grössere Begeisterung für die Poesie wecken.

Wenn es uns durch den Unterricht nicht gelingt, den Schüler in seinem innersten Wesen für die Schönheit und den Wert der Muttersprache zu entflammen, wenn mit dem letzten Schultage sein Interesse daran erlischt, so war unser Mühen umsonst, und alle die Mittel und Mittelchen, die bereits aufgezählt worden sind, haben höchstens dazu gedient, ihn mehr oder weniger korrekt plappern zu lernen. Unsere Arbeit war Papageien-Dressur. Bleibendes Interesse aber wecken wir nur, wenn wir den Unterricht so gestalten, dass die Individualität des Einzelnen sich entwickeln kann, wenn wir das Kind schon früh dafür gewinnen, sich über Selbsterlebtes, Selbstbeobachtetes, Selbstempfundenes zu äussern; wenn wir es anleiten, nicht alles gedankenlos hinzunehmen, sondern sich seine eigene Meinung zu bilden. Wie oft hören wir selbst von guten Schülern nur ein Echo unserer eigenen Worte statt einer selbständigen Antwort und glauben dann völlig verstanden worden zu sein. Fragen wir den Schüler, wenn immer der Unterrichtsgegenstand es gestattet: was hältst du nun eigentlich von der Sache? sag' mir einmal frei deine Ansicht! Mögen die Antworten, die wir so erhalten, noch so naiv sein, so gewähren sie uns einen Blick in das Geistesleben des Kindes und sind uns ein Wegweiser für künftige Bahnen, die uns an sein Innerstes hinführen. Leiten wir es zur Naturbeobachtung an in der Weise, wie Ernst Piltz in seinen „Aufgaben und Fragen für Naturbeobachtung des Schülers in der Heimat“ dies empfiehlt, und lassen wir es darüber erzählen. Fragen wir es nach seinen Spielen, nach der Art, wie es seine Ferien oder den Sonntag oder den Abend nach der Schule zugebracht, und lassen wir es darüber seine Sätze bilden. Und entsetzen wir uns nicht, wenn eines der Kleinen frischweg berichtet: „Als ich am Sonntagmorgen erwachte, war ich froh, dass ich nicht in die Schule musste.“ Fragen wir den Knaben nach seinen Beschäftigungen ausser der Schule, im Handfertigkeitkurs, im Knabenhort, in der Werkstatt

des Nachbars, drunten am Bach u. s. w. Er soll sich äussern über die Arbeit, welche er ausführt. Allerdings ist dazu nötig, dass sich auch der Lehrer für diese naheliegenden Verhältnisse interessire. Wer die Mädchen fragt: „Wer von euch kann den Tisch decken? Wie macht ihr das? Wie soll man sich bei Tische benehmen? Wie soll man essen?“ dem wird es ergehen wie mir, dass er Dinge zu hören bekommt, namentlich in städtischen Verhältnissen, die ihm unbekannt waren, deren Berechtigung aber nicht zu verkennen ist. Dabei lassen sich Satzgefüge mit „ehe“ und „bevor“ und „nachdem“ etc., Satzverbindungen mit „erstens, dann, ferner, endlich“ auf die natürlichste Weise bilden, und die Kinder haben ausser der sprachlichen Übung noch etwas anderes dabei gewonnen, was ihnen im Leben zu gute kommt.

Auch passende Tagesereignisse sollen in den Dienst des Sprachunterrichts gezogen werden. Wenn gewaltige Naturerscheinungen, wichtige Erfindungen und Entdeckungen, edle Beispiele von Selbstaufopferung die Gemüter beschäftigen, so soll die Schule nicht fremd und vornehm beiseite stehen und mechanisch auf das im Lehrplan gesteckte Ziel losackern. — Die Schule soll ihre Festtage haben. Geschichtliche und literarische Gedenktage prägen sich so unauslöschlich dem Kinde ein. Warum sollen wir nicht am Geburtstag Pestalozzis, Schillers, Goethes, Lessings den Stundenplan einmal etwas ausser acht lassen, die Kinder vorher auf diesen Tag aufmerksam machen, sie veranlassen, Gedichte oder Erzählungen, welche darauf Bezug haben, und die ihnen von früher bekannt sind, wieder aufzufrischen, sie auf neue passende kleine Sachen hinweisen, ihnen beim Lernen behilflich sein? Wenn dann der Tag endlich da ist und fast ein jedes etwas vorzutragen weiss, wäre es auch nur ein zweizeiliger Sinnspruch, wenn der Lehrer die Lebensschicksale des Dichters, namentlich Züge aus dessen Jugendzeit erzählt und geeignete Proben aus dem einen oder andern berühmten Werke vorliest, wenn der Dichter selbst aus einem Bilde ernst und mild auf die Kinderschar niederschaut, ob sie ihre Sache auch recht mache, so ist das für alle ein Fest, und alle empfinden, dass die Poesie über die Alltäglichkeit des Lebens hinausführt zu schöneren Gefilden.

So holperig und rauh das Schweizervolk spricht, so hat es doch Freude an dramatischen Aufführungen und ergreift gern jede Gelegenheit, die Bretter zu beschreiten, die die Welt bedeuten. Dieser Zug ist schon bei den Kindern vorhanden, und die Schule soll ihn für die sprachliche Ausbildung benützen und in richtige Bahnen lenken. Schon früh können die Kinder kleine Gespräche, erst im Dialekt, später auf hochdeutsch vortragen. Wenn im allgemeinen gesagt werden muss, dass es sehr schwer ist, richtigen dramatischen Stoff für Kinder zu finden, so dürfen wir uns darüber nicht beklagen, da wir im Lehrerstand dichterische Naturen haben, welche diese Aufgabe in schönster Weise lösen, indem sie nicht bloss mit richtigem Verständnis der Kindesnatur mit poetischem Sinn

aus vielerlei Spreu die guten Körner sammeln, sondern auch aus eigener Kraft unsern Kindern schon manch herrliches Blümchen der Poesie bieten. *)

Der thurgauische Gesanglehrerkurs in Kreuzlingen.

Im Seminargebäude zu Kreuzlingen fand vom 9.—19. April abhin unter Leitung der HH. Musikdirektoren Dr. Karl Attenhofer aus Zürich und Wilh. Decker in Kreuzlingen ein Kursus für Gesanglehrer statt. Es hatten sich 60 gesangslustige und lernfreudige Lehrer, meist Primarlehrer, hiezu eingefunden. Gern unterzogen sich diese der Forderung eines gut besetzten Stundenplans, der bald erkennen liess, dass es sich um Bewältigung eines tüchtigen Stückes Arbeit handle. Den theoretischen Teil des Kurses leitete Herr Decker, Musiklehrer am Seminar, der seine Zuhörer in die Gesetze und Formen der gesanglichen Musik einführte. Der Lektor verstand es, den Stoff so zu bieten, dass alle Teilnehmer die Vorträge mit Interesse verfolgten und sich in die Materie einarbeiteten, in der Einsicht, dass die Kenntnis der musikalischen Grundlagen für die Praxis unerlässlich ist. Herr Decker liess es sich sehr angelegen sein, den reichhaltigen Lehrstoff zu einem geordneten Ganzen und rechtzeitigen Abschluss zu bringen, und es blieb ihm noch Zeit, das Wichtigste über musikalische Kunstformen mitzuteilen, einige Biographien jetzt noch lebender schweizerischer Musiker vorzuführen und der Diskussion über Schulgesang Raum zu geben. Letztere hatte eine Schlussnahme betreffend Einführung eines gesanglichen Lehrmittels für die thurgauischen Primarschulen zur Folge; sie lautet: Zuwarten! Ob die thurgauische Lehrerschaft als Synode am „grossen Tage der Entscheidung“ in dieser Frage den von ihren Kollegen zu Kreuzlingen angestimmten Ton abnehmen wird, soll sich zeigen; an guten Gründen für diese Stellungnahme fehlt es nicht.

Hr. Dr. Attenhofer, der Sänger von Gottes Gnaden, nahm die Stimmen in Arbeit. Fürwahr, eine Aufgabe, deren befriedigende Lösung viel Mühe, grosse Geduld und vor allem aus musikalische Meisterschaft in Leitung und Führung erforderte. Für die Übungen in der Stimm- und Tonbildung wurden verwendet: Stockhausens Vokaltabelle, einstimmige Lieder von Beethoven, Schubert und Mendelssohn, zweistimmige Solfeegien von Händel und J. Concone: „50 Leçons de Chant pour le médium de la voix.“ Mit unerbitlicher Konsequenz in unausgesetzter Tätigkeit brachte der Leiter es durch, dass nach und nach eine einheitliche Gesangssprache gesungen wurde. Er liess auch nicht nach, bis die Sänger sich gewöhnten, mit dem Ton den richtigen seelischen Ausdruck zu verbinden, und wie er das auf die Gesangsvorträge angewendet wissen wollte, das zeigte sich bei Einübung der Gesänge. Wenn es gut ging, lohnte ein freundliches Wort die Sänger; happerte es, so deutete der Gesichtsausdruck des Direktors auf ein herannahendes Gewitter; ging es schlecht, dann brach der Sturm los, und wer „Böcke schoss“, die nicht einmal in der „Schusslinie“ waren, den traf ein vernichtender Blick. „Mir war's, als tät' sein Auge hinab ins Herz mir sehn.“ Einige üble Gewohnheiten, wie unmotiviertes Verlassen des Platzes, Unaufmerksamkeit seitens der nicht aktiv betätigten Sänger, Rauchen während der Gesangsstunde — dies alles kurirte der Doktor mit Pillen, die vielleicht scharf schmeckten, aber vorzüglich wirkten. Als Mittel gegen angehende Heiserkeit verschrieb er — den Gesang.

Die Kursteilnehmer teilten sich in drei Gesangssektionen, und jede übte unter selbstgewählter Leitung, die täglich wechselte, Tag um Tag einen vierstimmigen Chor ein. Die so einstudierten Gesänge wurden dann vorgetragen und von den zuhörenden Sektionen unter Attenhofers Direktion kritisiert. Diese Übungen waren sehr instruktiv. Die Teilnehmer haben dadurch für sich und ihre Gesangsvereine unzweifelhaft viel gewonnen.

Der Kurs schloss nach zehntägiger fleissiger Arbeit mit einem Freikonzert, dem eine zahlreiche Zuhörerschaft aus allen Teilen des Kantons und dem benachbarten Konstanz beiwohnte. Ein Korrespondent des „Thurg. Tagblatt“ schreibt über dieses Konzert u. a.: „Die zu Tage getretenen Leistungen — Sie

seien allen Gesangsvereinen bestens empfohlen.“ (Wohl zur Nach-eiferung. D. R.)

Den HH. Kursleitern wurde durch Hrn. Eberle, Lehrer in Landschlacht, namens seiner Kollegen der herzlichste Dank ausgesprochen. Die gut gewählten Worte des Sprechenden fanden begeisterte Zustimmung.

Ein liebliches Intermezzo in die anstrengende Kursarbeit brachte eine kleine Feier, welche von den Kursteilnehmern veranstaltet wurde zu Ehren des Hrn. Seminardirektor Rebsamen, der nunmehr volle 40 Jahre an unserm Seminar gewirkt hat. Man brachte dem Gefeierten eine Ovation in Form zweier Liedervorträge und einer Ansprache. Hr. Hofer, Lehrer in Kurzenbach, feierte in derselben die Verdienste Rebsamens um Lehrerbildung, Lehrerschaft, Schule und Volk in wohlgedachter Rede, so dass die Stimmung eine begeistert-gehobene war und man sich gestehen musste: das war schön und der ersten Stunde würdig. Hr. Direktor Rebsamen sprach ein herzliches Dankeswort und lud die Teilnehmer zu einem Gläschen ein. Nachdem man sich gesetzt, entrollte Hr. Rebsamen in freier Rede ein anschauliches Bild seines Lebens und Wirkens. „Wohl dem, der tat, was er sollt!“ Einige Gesangsvorträge und gemütliche Unterhaltung schlossen den festlichen Akt.

„Segen ist der Mühe Preis.“ Die Kursteilnehmer wissen, dass die getane Arbeit erst recht weiterer Arbeit ruft. Sie sind nunmehr wieder ins praktische Leben hineingetreten, neu begeistert für eine edle Sache und ausgerüstet mit den Mitteln, dieselbe zu pflegen, oder bescheidener gesagt, ihr zu dienen. Möge aus der reichen Quelle des rein und schön gesungenen Liedes ein Segensstrom sich ergiessen, der das Volksleben mehr und mehr zu heben und zu veredeln weiss. R.

Aus der Natur.

(Pfingsten.)

„O wie wunderschön
Ist die Frühlingszeit!“

□ Seitdem Regen (27. April bis 4. Mai) gefallen, hat die holdselige Göttin Flora aus ihrem unerschöpflichen Füllhorn die alte Mutter Erde mit einer solchen Menge der schönsten Gaben überschüttet, dass sie beinahe plötzlich in ein reichblumiges Jugendkleid gehüllt ist. Wohin wir auch unsere Blicke schweifen lassen, im Park und Garten, im Feld und auf der Wiese, am trocken-sonnigen Abhang und am murmelnden Bächlein, am Waldrand und im Innern des Waldes, überall regt sich schwellende, üppige Lebenskraft, überall treibt und sprosst es, und täglich strahlen und leuchten uns neue Blumenkinder entgegen, sich wohligh wiegend in den milden Frühlingssonnenstrahlen. Nicht mehr möglich ist es, die Fülle des dem entzückten Auge Gebotenen zu fixieren, und nur das Wichtigste und Vornehmste kann noch hervorgehoben werden. Wie einerseits die gestaltende Naturkraft eine unendliche Formenmannigfaltigkeit hervorruft, so erzeugt andererseits auch das Licht einen unendlichen Farbenreichtum. Welche Mannigfaltigkeit der Farbenabstufungen, der feinsten Nuancen bietet unserm Auge die allgemeine Pflanzenfarbe, das Grün! Das dunkelste Grün bleibt uns den Winter über erhalten in den Nadeln der Weiss- und Rottannen, in etwas hellerer Abstufung bei den Föhren. Einen reizenden Gegensatz zu diesem düster-ernsten Dunkelgrün bildet das jugendfrische Hellgrün der neu aufbrechenden, noch zarten, jungen Nadeln. Ungemein elegant erscheinen die in lichtiges Grün gekleideten Lärchen, unsere einzigen blattwechselnden Nadelhölzer, welche sich in das frische, duftige Frühlingskleid immer sehr früh hüllen. In Anlagen gesellen sich noch dazu verschiedene Abstufungen der grünen Färbung durch die Taxus, Thuyen, Cypressen und noch zahlreiche andere fremdländische Koniferen. Und erst die Mannigfaltigkeit in der Laubholzfärbung! Fast jede Art hat wieder ihre besondere Nuancierung, aber schon nach einigen Tagen dunkelt das lichte Grün unter der Wirkung der Sonnenstrahlen, so dass bald eine mehr gleichmässige Sommerfärbung platzgreift. Eine tiefere Abtönung in die hellen Nuancen des Baumwaldes unserer Obstgärten bringt der Nussbaum, dessen frisch entfaltete Blätter rötlich erscheinen, und so bildet dann der stattliche Baum einen anmutigen Farbenkontrast zu dem Grün, Gelb und Weiss der Wiesen, dem Hellgrün und Weiss der Obstbäume. In städtischen Anlagen wird dieser für das

*) Gachnang, K., Illustrierter Schweizerischer Jugendfreund. Schönenberger, E., Goldene Zeit. Kuoni, Dramatische Spiele.

Auge so angenehme Gegensatz hervorgerufen durch das Anpflanzen von Blutbuchen, rotblättriger Ahorne und rotblättriger Varietäten anderer Baumarten. — Durch schnelles Wachstum, durch regelmässigen Bau, durch den reichen Schmuck der grossen, handförmigen Blätter, welche kühlen, behaglichen Schatten werfen, und durch die prächtigen Blüten zeichnet sich aus der *Roskastanienbaum* (*Aesculus hippocastanum* L.), der wohl der geschätzteste und verbreitetste unserer Alleenbäume ist. Es erscheint merkwürdig, dass, trotzdem der Baum seit mehr als vier Jahrhunderten in unsern Anlagen vorkommt, seine Heimat doch nicht mit Sicherheit bekannt ist, nur seine asiatische Abstammung als sicher angenommen wird. Er bildet eine wahre Prachterscheinung, wenn die grossen, weissen, rot getupften Blütensträusse den ganzen Baum bedecken. Die in den stacheligen Kapseln eingehüllten grossen, mehligten Früchte haben mannigfache Verwendung und werden sogar von einzelnen Leuten gegen Rheumatismen regelmässig in der Zahl drei im Sack mitgetragen. Zwei andere Arten amerikanischer Herkunft sind die rote (*Pavia rubra* L.) und die gelbe Roskastanie (*P. flava* DC.). Als bemerkenswert hebe ich die Zahl der Staubgefässe bei den Roskastanien hervor. Während die Blüte selbst 4—5teilig ist, zählt sie 7 Staubgefässe, was ausserordentlich selten vorkommt. So sehr auch die Zahl die ganze organische Welt und damit das Pflanzenreich beherrscht, so treten doch nur einzelne Zahlen häufiger auf. Im Pflanzenreich sind die Grundzahlen 3, 4 und 5 massgebend; in den Kelchtheilen, Kronenteilen, Staubgefässen und sogar in den Stempeltheilen sind diese Zahlen entweder in einfachem oder doppeltem Kreise 2 mal 3, 2 mal 4, 2 mal 5 vorhanden. Höhere Zahlen als die im doppelten Kreise ausgeprägten kommen selten vor, oder dann tritt eine wechselnde Vielheit an die Stelle einer ganz bestimmten Anzahl. Von den übrigen Zahlen findet sich einzig noch zwei als die Hälfte von vier etwas häufiger; 1, 7, 9 sind sehr selten.

Unser einheimischer *Vogelbeerbaum* (*Sorbus aucuparia* L.) mit zierlich gefiederten Blättern u. weissen, dichten, trugdoldigen Blütenständen entfaltet in Gärten u. im Walde seine artigen Rosenblütchen.

Ausserst häufig in unsern Gärten sind verschiedene Arten *Spiräiden* oder *Spiräen*, ebenfalls der Familie der Rosenblütigen angehörnd. Verschiedene exotische Arten bedecken sich mit einer grossen Zahl meist weisser, gefüllter Blüten und kommen so in den Anlagen als rein weiss leuchtende Büsche zu besonderer Geltung. Bescheidener erscheinen unsere einheimischen *Geissblütarten*, deren verbreitetste die *Heckenkirsche* (*Lonicera Xylosteum* L.) in Anlagen und im Gebüsch der Wälder ihre weissen Doppelblüten schon entfaltet hat. Die blaue Heckenkirsche (*L. coerulea* L.) mit rötlichen Blüten ist aus den Bergwäldern in unsere Anlagen verpflanzt worden. Das *Garten-geissblatt* (*L. caprifolium* L., *Chèvre feuille*), ein windender Strauch, der häufig zur Bekleidung von Lauben gebraucht wird, öffnet seine in Dolden stehenden rötlichen, später gelblichen Blüten erst später; sie verbreiten einen an warmen Sommerabenden beinahe zu starken Wohlgeruch, der für die abends schwärmenden Schmetterlinge besonders anziehend erscheint.

In dieselbe Familie der Caprifoliaceen gehören unsere *Schneeballarten*, die aus den Wäldern in die Anlagen verpflanzt wurden. Der wollige Schneeball (*Viburnum Lantana* L.), dessen junge Zweige und Blütenstiele filzig behaart sind, blüht schon seit einiger Zeit; der gemeine Schneeball (*V. Opulus* L.) mit dreibis fünfflappigen Blättern hat seine weissen Blüten soeben entfaltet. Diese sind in den Gärten häufig geschlechtslos und dafür grösser und strahlend, so dass der Blütenstand grosse, weisse, hängende Kugeln bildet, daher der Name „Schneeball“.

Ein häufiger und recht geschätzter exotischer Strauch unserer Anlagen ist die *Keria japonica* L. mit rutenförmigen Zweigen und goldgelben, meist gefüllten Blüten. Der Strauch ist deshalb besonders dankbar, weil er nicht nur jetzt, sondern auch den Sommer über blüht. Eine besondere Eigentümlichkeit des beliebten Zierstrauches bildet das gleichzeitige Vorkommen von panachirten oder weiss gestreiften Blättern und gefüllten Blüten. Das erste ist ein Zeichen abnehmender Lebenskraft, eigentlich schon eine durch Kultur hervorgebrachte krankhafte Erscheinung, das Gefülltsein von vermehrter Lebenskraft; es scheint sich also hier die Sache gegenseitig auszugleichen. Beide Erscheinungen finden sich selten bei derselben Pflanze.

Wohl die dankbarste Bekleidungspflanze für unsere Häuser ist der chinesische Süssstrauch oder die *Glycine* (*Glycine chinensis* Spr.). Der schnell wachsende Strauch klettert bis in das dritte Stockwerk der Häuser hinauf und bedeckt sich mit einer grossen Anzahl violetter, reichblütiger Trauben von Schmetterlingsblüten. Häufig vergesellschaftet mit ihm sind verschiedene *Clematisarten*, weiss, blau, violett oder rot blühend, am häufigsten die italienische *Waldrebe* (*Clematis viticella* L.). Wild wachsend bei uns und in Wäldern über Gesträuche und an Bäumen kletternd, findet sich unsere weissblühende gemeine *Waldrebe*, (*Cl. vitalba* L.), mit deren Stengel die Knaben auf dem Lande gewöhnlich die ersten, schlecht ausfallenden Rauchversuche machen (Niele). Die *Clematisarten* gehören zu der meist nur krautige Pflanzen hervorbringenden Familie der Ranunculaceen.

Eine unserer schönsten exotischen einfachen Blumen ist die wegen den zwei gespornten Blumenblättern von den Botanikern als *Doppelsporn* bezeichnete *Dicentra spectabilis* L. (nicht *Dyclitra*). Dieselbe wurde schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts von Linné als *Fumaria spectabilis* beschrieben und ihr damit ihre richtige Stellung bei den Fumariaceen angewiesen, wohin z. B. eine unserer ersten Frühlingspflanzen, der *Lerchensporn* (*Corydalis cava* Schweig.), und die verschiedenen Arten des *Erdrachs* (*Fumaria* L.) selbst gehören. Aber erst in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts verbreitete sich die aus dem Lande der bezopften Träger der ältesten Kultur in Ostasien stammende Pflanze in unsern Gärten; ihre hohe Formenschönheit und ihre prächtige Färbung haben ihr sehr schnell das allgemeine Bürgerrecht vom vornehmen Herrschafts- bis zum schlichten Bauerngarten erworben. Zahlreiche Stengel mit doppelt dreiteiligen Blättern bilden mehr oder weniger dichte Büsche, über welche ringsherum die schwankenden Blütenzweige hervorragen. An ihnen hängen in langer Reihe wie Glöcklein die Blüten herunter und werden vom leisesten Hauch des lauen Frühlingswindes geschaukelt. Die beiden äussern, prächtig rosenroten Blumenblätter bilden eine Herzform, aus welcher, gewissermassen einen Schwengel bildend, die beiden innern weissen Blumenblätter mit den eingehüllten zwei Staubgefässen und dem Griffel herunterhängen. Der oft so charakteristische Bezeichnungen schaffende dichterische Volksgeist hat für das reizende Blumenkind die Namen „*Frauenherz*“, „*Jungfernherz*“, „*Flammendes Herz*“, „*Cœur de Marie*“ bei den Franzosen, geschaffen.

Einen bedeutenden Eindruck durch ihre grossen, schön gefärbten und eigentümlich geformten Blüten machen die *Schwertlilien* oder *Irisarten*. Aus grossen, oft besondere Stoffe enthaltenden Wurzelstöcken erheben sich die robusten Pflanzen mit schwertförmigen Blättern. Die Blüten haben sechs Blumenblätter oder Perigonblätter, wie sie von den Botanikern bezeichnet werden, wenn nur eine Blumenhülle vorhanden ist. Die Narbe entfaltet sich zu drei blumenartigen Blättern, und unter jedem derselben befindet sich ein Staubgefäss. Die häufigste Art bei uns in Gärten ist die blau blühende *deutsche Schwertlilie* (*I. germanica* L.). Die meist hell-violett oder weiss blühende *Zwerg-Schwertlilie* (*I. pumila* L.) dient in Gärten zur Einfassung von Beeten. In Sumpfwiesen gedeiht hie und da die ebenfalls hell-violett blühende *Sibirische Schwertlilie* (*I. sibirica* L.). In Zürich kommt dieselbe z. B. in den Sumpfwiesen bei Altstetten vor. Gelb blühend ist die allgemein verbreitete Sumpf-Schwertlilie (*I. Pseudacorus* L.).

Die *Pfingstrosen*, *Gichtrosen* oder *Päonien* (*Bueberose*) bilden mit zahlreichen Stengeln und doppelt dreizähligen Blättern robuste Büsche, die zahlreiche grosse, rote oder weisse gefüllte Blüten tragen. Am verbreitetsten sind bei uns die gemeine *Pfingstrose* (*Pæonia officinalis* L.) aus dem Süden Europas und die baumartige (*P. Moutan* Sims.) aus China.

Auf Wiesen hat eine ungemein in Farbe und Gestalt wechselnde Flora platzgegriffen. Auf feuchten Wiesen erscheint als beherrschend der *Wiesenkerbel* (*Anthriscus silvestris* L.) mit grossen Stengeln, zierlich mehrfach gefiederten Blättern (Leiterli) und grossen weissen Blütendolden. Schon an den Sommer erinnert die *Wucherblume* (Grosse Margrite, *Leucanthemum vulgare*) mit gelber Scheibe und weissem, sternförmigem Strahl. Auch das bei der Jugend so beliebte *Habermark* (Bocksbart, *Tragopogon pratense* L.) und einige *Hieracien* streuen neues

Gelb in den bunten Wiesenteppich. An unfruchtbaren Stellen, an Mauern, Hecken und Abhängen entwickelt sich eine Pflanzengattung in einzelnen, allerdings bescheidenen Arten, welche diesen von der Natur stiefmütterlich bedachten Orten auch einen einfachen Blätter- und Blütschmuck verleiht. Neben den verschiedenen *Lamiumarten* und dem schön blau blühenden zierlichen *Gamander-Ehrenpreis* (*Veronica chamaedris* L.) sind es namentlich einzelne Arten des *Storchschnabels* (*Geranium*). Der häufigste ist der *stinkende Storchschnabel* oder das Ruprechtskraut (*G. Robertianum* L.) mit doppelt dreizähligen Blättern, roten, angeschwollenen Gelenken und roten fünfblättrigen Blüten. Die zehn Staubfäden sind am Grunde verwachsen (Charakter der 16. Klasse von Linné). Die Pflanze entwickelt einen unangenehmen Geruch und wird daher in Zürich als „Kopfwühlblüml“ bezeichnet.

Schon mehr Wiesenpflanze ist der *pyrenäische Storchschnabel* (*G. pyrenaicum* L.) mit violetten, netten Blütchen, deren Blumenblätter am Grunde seitlich als charakteristisches Merkmal der Art kleine Bärtchen tragen. Verschiedene Arten der Gattung sind durch grössere Blüten ausgezeichnet, so der auf höher gelegenen Wiesen und in Wäldern vorkommende *Wald-Storchschnabel* (*G. silvaticum* L.) und der blutrote Storchschnabel (*G. sanguineum* L.) in Bergwäldern. Den Gattungsnamen verdankt der Storchschnabel der Frucht, welche, lang und gerade vorgestreckt, die Form des geraden Schnabels der Sumpfvögel hat. —

Als eine der auffallendsten Erscheinungen an sonnigen Hecken und an Abhängen macht sich die *Cypressenwolfsmilch* (*Euphorbia cyparissias* L.) geltend, mit sonderbar geformten gelben Blüten und zahlreichen schmalen Blättern. Sie führt, wie die andern zahlreichen Arten Euphorbien einen eigentümlichen giftigen Milchsaft, der bei der geringsten Verletzung reichlich hervorquillt. Die ganze Familie enthält viele unheimliche Glieder. Aus einer Art (*Heptagona* L.) bereiten die Äthiopier ein tödliches Pfeilgift. In diese Familie gehört auch der berühmte oder berüchtigte *Manzanillobaum* (*Hippomane mancinella* L.), welcher im tropischen Amerika vorkommt. Demselben werden alle denkbar giftigen Eigenschaften zugeschrieben; stark giftig ist er allerdings, aber, dass sogar sein Schatten dem darunter liegenden unvorsichtigen Schläfer den Tod bringen soll, ist doch wohl nur Fabel. Ein sehr nützliches Glied der Familie ist dagegen der in Brasilien wachsende Kautschukbaum (*Siphonia elastica* L.), dessen Produkte bei uns so mannigfache Verwendung finden.

In den Wäldern ist die *Maiflora* zur vollen herrlichen Entfaltung gelangt. Als erste, die uns das Nahen des Wonnemonats kündigt, gilt das *Maiglöckchen*, *Maierisli* (*Convallaria majalis* L.) mit wohlriechender weisser Blüentraube aus sechszipfeligen Glöcklein bestehend. Der Schneeberger Schnupftabak wird grösstenteils aus getrockneten Maierisli und gepulverten Früchten der Rosskastanie verfertigt. Viel grösser ist die Maiglilie, Maiblume (*Convallaria polygonatum* L. und *C. multiflora* L.), welche an den Waldrändern häufig vorkommt. Sie ist ein äusserst dankbares Objekt für den Schulunterricht. In der Erde hat sie einen grossen weissen Wurzelstock (Weisswurz), welcher aus verschiedenen Abteilungen, Jahresabschnitten besteht, oben markiert durch die Narben der frühern oberirdischen Stengel. Je zwei derselben bezeichnen also das Jahreswachstum des Rhizoms, und man kann demnach leicht das Alter jedes einzelnen Stückes bestimmen. Das jüngste vorderste Stück, durch dessen jährliche Erneuerung die Pflanze langsam weiter wandert, entwickelt den diesjährigen oberirdischen Stengel. Derselbe ist schlank gebogen mit zwei Reihen ($\frac{1}{2}$ Blattstellung) parallel- oder bogennerviger Blätter (Typus der Monocotylen) und herunterhängenden, grünweissen sechszipfeligen Blütenglöcklein. Als echte Maiepflanze gilt auch der *Waldmeister* (*Asperula odorata* L.), mit seinen regelmässigen Blattquirlen und den wohlriechenden Blüten. Der darin enthaltene aromatische Stoff (Coumarin) dient bekanntlich zur Bereitung des so beliebten Maitranks. Eigentümlich erscheint uns, dass eine solche Pflanze des Schattens einen so wirksamen Stoff erzeugt, während im allgemeinen zur Entwicklung aromatischer Stoffe mehr Licht und Wärme erforderlich ist.

Aus der Natur. (Einges.) In Nro. 15 d. Bl. lesen wir am Schlusse des Artikels, dass *Muscari racemosum* als Zierpflanze in Gärten recht verbreitet sei, weil es hier das um diese Zeit so wenig vertretene Blau repräsentiere. Der Einsender dieser Zeilen, ebenfalls ein Naturfreund und Naturbeobachter, hat dieses allerdings zierliche Liliengewächs in und um Winterthur noch nirgends in einem Garten in Kultur bemerkt. Die harmlos scheinende Pflanze ist ein lästiges Unkraut, das sich unsere Bauersleute hüten würden, im Garten zu hegen, um mit ihm dort nochmals den Kampf aufnehmen zu müssen. Ich möchte auch einen diesfälligen Kulturversuch nicht wohl empfehlen.

Dagegen gibt es allerdings wildwachsende Pflanzen, die wegen ihrer Form und Eleganz oder wegen früher Blütezeit sich sehr wohl zur Verpflanzung in Gärten eignen, besonders, wenn einiges Strauchwerk oder Steingruppen zur Verfügung stehen. Als solche sind zu empfehlen: *Dentaria polyphylla* (Bachtel) und *D. digitata*, *Helleborus viridis*, *Chrysosphenium alternifolium* (auf der Schattenseite von Steingruppen, von Grotten), *Adoxa moschata*, *Anemone pulsatilla* und *hepatica*, *Lilium martagon*, *Polygonatum multiflorum*, *P. officinale* und *P. verticillata*, *Saxifragen*. Alle diese Pflanzen vermehren sich nicht so stark, dass sie nicht leicht zurückgehalten oder gelichtet werden könnten. Sonst hat man sich sehr zu hüten vor der Verpflanzung wildwachsender Gewächse in Gärten; es sind oft die frechtesten Unkräuter, so z. B. *Pulmonaria officinalis*, *Tanacetum*, *Sedum acre* und *album* u. a. Auch das liebliche Veilchen kann zum lästigen Unkraute werden.

J. H.

Bernischer Lehrerverein.

An die Sektionsvorstände und die Mitglieder des Presskomites!

Tit.! Wie Sie aus der Tagespresse entnommen haben, ist das neue Primarschulgesetz letzten Sonntag vom Volke angenommen worden. Dieser Erfolg ist zum grossen Teil dem tatkräftigen Eingreifen der Sektionsvorstände und des Presskomites zuzuschreiben. Ohne Ihre wirksame Hilfe wäre es wohl kaum möglich gewesen, den zahlreichen dem Schulgesetz drohenden Klippen auszuweichen und alle die zähen und festgewurzelten Vorurteile gegen unsere gute Sache auszurotten. Es bleibt uns daher noch die angenehme Pflicht, Ihnen den besten Dank der gesamten Lehrerschaft auszusprechen für Ihr uneigennütziges und erfolgreiches Wirken.

Indem wir Sie bitten, unserer Sache auch fernerhin Ihr Wohlwollen und Ihre werktätige Mithilfe zu gewähren, versichern wir Sie der vollsten Hochachtung.

Für das Zentralkomitee:

Der Präsident: J. Flückiger.

Der Sekretär: H. Mürset.

Den Sektionsvorständen wird mitgeteilt, dass die Delegiertenversammlung verschiedener Arbeiten wegen erst auf Samstag den 2. Juni einberufen werden kann. Die Sektionsvorstände werden ersucht, in kürzester Frist dem Zentralkomitee Rechnung zu legen über die durch die Agitation für das Schulgesetz verursachten Ausgaben. Sollten einige Sektionen in der Lage sein, die Ausgaben aus dem Barbestande bestreiten zu können, so sind sie gebeten, es zu tun und uns nur die Abrechnung zuzustellen. Andernfalls gelangen die von den Sektionen geforderten Beträge zur Deckung der Kosten nach hierseitiger Prüfung der Abrechnung unverzüglich zur Versendung. Die Originalrechnungen sind von den Sektionskassierern als Belege aufzubewahren.

Zentralkomitee.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. In Abänderung einer frühern Verfügung wird als *Verveser* an der Primarschule *Auslikon* ernannt: Herr Albert Kern von Bülach.

Die diesjährige *Maturitätsprüfung*, zu der 4 Anmeldungen vorlagen, wurde von 3 Kandidaten mit Erfolg absolviert; ein Bewerber musste nach der schriftlichen Prüfung wegen ungenügender Leistungen abgewiesen werden.

Zur Zulassungsprüfung hatten sich 8 Bewerber gemeldet, von denen 5 den gewünschten Erfolg erreichten, 3 zurückgewiesen wurden (2 wegen zu niedrigen Alters, 1 infolge ungenügender Leistungen).

Hinschied von Herrn a. Lehrer J. J. Trümpler von Feuerthalen am 22. April 1894.

Die Errichtung einer neuen (5.) Lehrstelle an der Primarschule Örlikon auf Beginn des Schuljahres 1894/5 wird bewilligt und als Verweser an dieselbe abgeordnet: Herr Alfred Walter von Winterthur.

Der § 11 des Reglements über die Fähigkeitsprüfungen zur Patentierung zürcherischer Primarlehrer vom 16. März/14. April 1880 erhält folgende Fassung: § 11. „Die Fähigkeitsprüfung der Primarlehrer erstreckt sich auf die sämtlichen obligatorischen Unterrichtsfächer des Seminars.“

Dieselbe zerfällt in zwei Teile: Der erste (Vorprüfung) wird am Schluss des dritten, der zweite (Hauptprüfung) am Schluss des vierten Jahreskurses angeordnet. Der Erziehungsrat gestattet die Teilnahme an der Hauptprüfung auf Grundlage der Ergebnisse der Vorprüfung. Die Prüfung in den nicht obligatorischen Fächern des Lehrplanes wird auf Wunsch der Examinanden vorgenommen.“

SCHULNACHRICHTEN.

Polytechnikum. Für die technische Chemie wird im Sinne einer Scheidung des Lehrgebietes nach anorganischer und organischer Chemie eine zweite Professur errichtet.

Beutezug und Schenksche Schulvorlage werden in den Aarg. Nachr. besprochen. „Es hat gewiss jeden rechten Schweizer gefreut, als man hörte, dass endlich, endlich wieder der Art. 27 zur Behandlung kommen solle. Denn das, worauf die Schweizer am meisten Stolz haben dürfen, sind nicht ihre Berge, sondern dass das Schweizervolk das bestgeschulte der Erde ist; darin besteht sein Reichtum, seine Kraft. Allein nur zu gut wissen wir Schweizer alle, dass in dieser Schulung noch viel fehlt, dass diese Schulung viele Gemeinden ungeheuer drückt und namentlich im Gebirge bisher noch nicht konnte durchgeführt werden, wie es nötig wäre. Dem soll nun durch eine kräftige Bundesunterstützung nachgeholfen werden. Eine solche Bundesunterstützung wird aber unmöglich durch den Beutezug und sie unmöglich zu machen, bezwecken die Urheber desselben; denn es sind wieder die steten Feinde der Volksbildung und Volksaufklärung, die Feinde der Volksschule, die Schwarzen im katholischen wie im protestantischen Lager.“ Um der Taktik, dem Bund das Geld vorweg zu nehmen, auf dass der Schule nichts mehr bleibe, die Spitze zu brechen, wünscht das aarg. Blatt, dass man der Zweifrankeniative die Schenksche Vorlage gegenüberstelle, die die Stimmen aller Freisinnigen vereinigen werde. — Wie lange schweigen sich die Hauptvertreter des Freisinn von Olten in ihren Pressorganen noch über die Frage aus, ob sie dem Beutezug oder einer eidg. Schulvorlage den Vortritt lassen wollen?

Lehrerwahlen. Bezirksschule Olten für Naturkunde und Mathematik: Hr. Isidor Hagmann von Dänikon, z. Z. im Institut Meier in Solothurn. Vorsteher der Handelsschule des kaufmännischen Vereins in St. Gallen: Hr. A. Kunz, Sprachlehrer (an Stelle von Hrn. Erziehungsrat Lareida). Engishofen: Hr. Fr. Kolb von Güttingen. Rütihof-Dätwyl: Hr. Fischer von Tennwil. Leuggern: Hr. Ed. Meng von Frick. Niederneunforn: Hr. U. Müller von Hutzenweil. Bliedegg: Hr. K. König. Mett-Oberschlatt: Hr. O. Seiler.

Bern. Mit 39,427 gegen 29,393 Stimmen ist das Primarschulgesetz angenommen worden. Die annehmenden Bezirke (15) zeigten folgende Stimmenabgabe:

	Ja:	Nein:
Bern	5582	1520
Aarberg	992	870
Biel	1635	312
Büren	731	589
Burgdorf	1623	1500
Courtellary	2404	793
Delsberg	2410	499
Fraubrunnen	822	723
Freibergen	1579	82
Laufen	850	313

	Ja:	Nein:
Laupen	596	450
Münster	1731	609
Neuenstadt	339	145
Pruntrut	4005	898
Thun	2120	1782

Die verworfenden Bezirke sind:

Aarwangen	1375	1974
Erlach	348	399
Frutigen	600	756
Interlaken	2126	2353
Konolfingen	1631	1774
Nidau	573	1107
Oberhasli	356	369
Saanen	235	459
Schwarzenburg	307	722
Seftigen	1030	1123
Signau	935	2077
Obersimmental	244	697
Niedersimmental	554	924
Trachselwald	744	2241
Wangen	1035	1387

St. Gallen. (-s-Korr.) Der städtische Schulrat von St. Gallen geht mit dem Gedanken um, die bestehende Fortbildungsschule zu reorganisieren in dem Sinne, sie zu einer eigentlichen Berufsschule umzugestalten. Der junge Mann soll durch dieselbe fürs praktische Leben vorbereitet werden und das erlernen können, was er in seinem spätern Berufe notwendig braucht. Ganz besondere Pflege soll dem Fachzeichnen und dem Modellieren in Holz, Ton und Gips zugewendet werden. Die Schulzeit soll drei Jahre dauern und auf die Sonntage, die Abende an Werktagen und auf je einen halben Tag pro Woche verlegt werden. Für jedes Lehrjahr sind bestimmte obligatorische Fächer in stufenweisem Lehrgange vorgesehen, und es soll der Lehrling dahin gebracht werden, dass er den Stoff frei beherrscht, die Skizzen für seine Arbeit entwerfen und die erforderlichen Berechnungen selbständig und sicher ausführen kann. Mit dem Schulrat einig geht auch der hiesige Gewerbeverein, der die Angelegenheit beraten und sich nach gründlicher Besprechung für die angestrebte Erweiterung und Verbesserung der Fortbildungsschule ausgesprochen hat.

In letzter Zeit fanden in Lichtensteig und in Flawyl Jubiläumsfeiern statt zu Ehren der Herren H. Torgler und Reallehrer U. Steiger, die ein Vierteljahrhundert treu und redlich und mit vorzüglichem Erfolge in den betreffenden Gemeinden gewirkt haben. Begeisterte Reden und Gesänge verschönernten die Festchen und passende, reiche Geschenke gaben Zeugnis davon, dass die Dankbarkeit für redlich getane Arbeit noch nicht ausgestorben ist und ein selbstloses Wirken immer noch die gebührende Anerkennung findet.

Thurgau. Das Erziehungsdepartement überlässt bei Einführung der mitteleuropäischen Zeit in den Schulen des Kantons den Ortschulbehörden die Ansetzung der Schulstunden — die bisherige wirkliche Zeit kann beibehalten werden. — Um später eine Einheit in der Ordnung der Sache zu erzielen, werden die Schulinspektionen zur Berichterstattung eingeladen. In dem nämlichen Rundschreiben dringt das Departement auf genaues Innehalten der Schulzeit: „Es ist darauf zu halten, dass die Schulstunden genau innegehalten, d. h. zur vorgeschriebenen Zeit begonnen und beendet werden und dass weder die Lehrer noch einzelne Schüler durch kirchliche Dienste oder Besuch eines konfessionellen Religionsunterrichts die gesetzliche Schulzeit beeinträchtigen.“

Deutschland Zum Lehrertag in Stuttgart (Dienstag bis Donnerstag) haben sich über 2000 Teilnehmer angemeldet. Die deutschen Landeslehrervereine sind auf je 300 Mitglieder durch ein stimmberechtigtes Mitglied vertreten. — In einer Sondersitzung der „Freien Vereinigung für philosophische Pädagogik“ wird Hr. Dr. E. Haufe über das Thema: „Wem gehört die Pädagogik?“ und Hr. T. A. Stegler über „die pädagogische Bedeutung einiger neuzeitlicher Philosophen“ (Frohschammer, Hartmann, Spencer, Paulsen, Wundt, Dilthey) sprechen.

Der deutsche Lehrertag wird auf lange nicht mehr so nahe der Schweizergrenze zusammenkommen. Läge eine offizielle Vertretung des Schweiz. Lehrervereins dabei nicht nahe?

LITERARISCHES

Baumgartner, A. *Lehrgang der englischen Sprache.* 1. Teil. 4. vollständig umgearbeitete Auflage. Zürich, Orell Füssli. 134 Seiten. Fr.

Die Umarbeitung hat aus dem ersten Teil des englischen Lehrganges ein vollständig neues Buch gemacht, in dem nur noch eine Anzahl Lesestücke an die frühern Bearbeitungen erinnern. Der Lehrgang beginnt mit dem Verb und bietet damit zugleich eine Einführung in die Aussprache. An einem im grossen und ganzen dem Lauf des Jahres angepassten Anschauungs- und Erzählstoff werden die weitem sprachlichen Formen, die je am Schlusse eines Abschnittes zusammengestellt und nach grammatischen Gesichtspunkten geordnet sind, zur Übung gebracht. Beschreibungen, Erzählungen, Briefchen und Poesien bieten reizvolle Abwechslung im Stoffe. Durch Fragen, Andeutungen von mannigfachen Aufgaben dringt der Verfasser besonders auf eine vielseitige Verwertung der gewonnenen Sprachformen. In seiner vorliegenden Gestalt ist dieses Lehrmittel ein Muster eines Lehrganges in englischer Sprache. Die 6 Lieder am Anhang hätten wir gerne an eine Anzahl Briefe (mit Stoff aus unsern, nicht englischen Verhältnissen) und eine grössere Erzählung getauscht; am Ende des Jahres vermögen Schüler, die den Lehrgang durchgearbeitet haben, einen etwas schwierigen Stoff zu bewältigen.

Europäische Wanderbilder. Nr. 220, 221, 222. *Amsterdam* von W. F. Andriessen, 67 S. mit Illustrationen von J. Weber. Nr. 223. Durch Schwaben. IV. Bdchn.: Reutlingen-Tübingen-Hohenzollern von Eug. Nägeli. Mit 12 Bildern und einer Karte. Zürich, Orell Füssli. Die Nr. 50 Rp.

In dem schmucken Gewande, mit den reizenden Illustrationen, wie sie den Wanderbildern eigen sind, bietet das erste der vorliegenden Bändchen ein anregendes Begleitwort zu einer Wanderung in der grossen holländischen Handelsstadt, die mit ihren Kanälen und Schiffen, ihren hohen Bauten, den reichen Museen, ihren Denkmälern und Anlagen ein interessantes Stück niederländischer Kultur und Tätigkeit repräsentiert. Das Schlussbändchen „Durch Schwaben“ führt uns in die Gegenden, Städte und Höhen, die Uhland besang. Tübingen, die alte Universitätsstadt, Hohenzollern, die Stammburg der Preussenkönige, sind die Mittelpunkt der Schilderungen, die uns hinziehen ins schöne Schwabenland. **Jean Nötzli.** *Der Schulhausbau.* Eine Schweizer Dorfgeschichte in Versen. Zürich, Albert Müller, 1894.

Der den Lesern des „Nebelspaltes“ als Satyriker und Humorist bekannte J. Nötzli tritt uns hier als gemütvoller Dichter entgegen. In fließenden fünffüssigen Trochäen werden auf grund einer wirklichen Begebenheit die Dorfhändler geschildert, zu denen ein Schulhausbau Veranlassung gibt. Die an sich unsympathischen Vorgänge, die jedoch durch die anschauliche Charakteristik ergötzlich wirken, finden ihr poetisches Gegengewicht in dem rührenden Liebesverhältnis der beiden Hauptpersonen. Der Eindruck des jähen tragischen Umschwungs wird durch hochpoetische Darstellung gemildert, und nach schriller Dissonanz klingt das Ganze in harmonischen Akkorden aus. Die Lektüre der kleinen Dichtung wird jedem Leser eine genussvolle Stunde bereiten.

Dr. W. Kronfeld. *Bei Mutter Grün.* Wien, Verlag von Max Merlin. Preis 2 M.

Unter dieser in Grossstädten, z. B. in Berlin, einen etwas eigentümlichen Beigeschmack tragenden Bezeichnung erschien ein originelles Büchlein, das viel Interessantes und Belehrendes enthält. Es sind eine Reihe zwangloser und zwanglos an einander gereihter Aufsätze aus der Botanik, der scientia amabilis, wie man sie auch bezeichnen kann. Sie beleuchten die verschiedensten Beziehungen der Kinder Floras zu der Menschheit. „Die lebenswürdige Dame gehört zu jenen, die durch nähere Bekanntschaft gewinnen“, und ihre Kinder sind für den Menschen von der Wiege bis zum Grabe in allen Lebenslagen, in Freude und Leid von Bedeutung. Um einigermaßen zu veranschaulichen, was das Büchlein bietet, nenne ich einige Titel: Wie die Tanne Weihnachtsbaum wurde; Flora und Klio; Rosen, Veilchen und Lavendel; Herba Nicotiana; Zauberpflanzen; Blumen auf Gräbern; Riesenblumen. Behandelt sind auch Goethe und Chamisso als Botaniker. Die jetzt die Welt erfüllenden Bakterien sind ebenfalls behandelt, sowie das so äusserst inte-

ressante Verhältnis zwischen Ameisen und Pflanzen. Wir empfehlen das Büchlein jedem Naturfreund; es wird manchem Genuss und Belehrung verschaffen.

Recueil de chants pour la famille, pour une ou deux voix, avec accompagnement de piano; paroles de H. Cuendet et A. Graz; arrangement musical de J. Rotschy. Zürich, Gebr. Hug.

Ce charmant recueil mérite d'être recommandé, soit pour le nombre et la variété des morceaux qu'il contient, soit pour ses charmantes mélodies. Quelques-unes de ces dernières, quoique bien connues, sont de celles qui font toujours plaisir, surtout accompagnées, comme elles le sont ici, de paroles appropriées à l'âge des enfants auxquels le recueil est destiné. Nous citerons en particulier les numéros 17 et 21, entre beaucoup d'autres dont le texte exprime de charmantes idées. Dans la succession de ces chants, tous simples, l'auteur a cependant observé une certaine gradation: ceux du commencement sont à la portée des jeunes enfants, tandis que ceux de la fin conviennent à un âge plus avancé. Nous sommes persuadés que ce recueil sera partout bien reçu, soit par les enfants, soit par les mamans et nous ne pouvons que lui souhaiter bon succès.

Dr. B. Rein. *Der Glockenguss.* Anschauungstafel. Gotha, Andreas Perthes. Bild 80/60 cm. Mit Text Fr. 4.

Unter besonderer Berücksichtigung von Schillers Lied von der Glocke hat der Rektor einer Bürgerschule zu Rudolstadt, allwo eine Inschrift an der Mayerschen Glockengiesserei an die Entstehung von Schillers Glocke erinnert, eine grosse Tafel in Farben entworfen, um einer ganzen Klasse den Vorgang des Glockengusses verständlich machen zu können. Die Zeichnung ist so gross, dass jeder Schüler von seinem Platze aus die einzelnen Teile erkennt. Ansicht und Schnitt der Glocke, sowie die Form in der Grube und der Ofen sind unter Benennung der einzelnen Teile dargestellt. Zur Erklärung des Gusses hat der Verfasser einen kurzen Text geschrieben. Die Tafel wird für die Besprechung des Schillerschen Liedes von der Glocke sehr willkommen sein.

G. Partheil und W. Probst. *Naturkunde.* I. Heft (1. und 2. Kursus) 80 Cts.; II. Heft (3. und 4. Kursus) geb. Fr. 2.; III. Heft (5. und 6. Kursus) Fr. 2. 70. Verlag von Rich. Kahle (Herm. Osterwitz) in Leipzig.

Das Charakteristische dieses Werkes liegt in der Anordnung des Stoffes nach Lebensgemeinschaften, sowie darin, dass die verschiedenen Zweige der Naturwissenschaften innerhalb eines Schulkurses nebeneinandergestellt und wo möglich um eine Gemeinschaft von Objekten gruppiert werden. Wir haben es also mit einer Anwendung und Erweiterung der von Junge in seinem epochemachenden Werke „Der Dorfteich als Lebensgemeinschaft“ aufgestellten Prinzipien zu tun. Wir hatten seinerzeit die Ehre, genanntes Werk an diesem Orte zu besprechen und freuen uns des damals abgegebenen Urteils, worin u. a. gesagt wurde: „Man glaubt, die ersten Wellen einer neuen Unterrichtsweise auf naturwissenschaftlichem Gebiete zu bemerken.“ Auch dem vorliegenden Werke ist ein ähnlicher Charakter nicht abzuspüren, und wir anerkennen mit grossem Vergnügen die höchst geschickte Anordnung, die treffliche Auswahl der Objekte und die vorzügliche Behandlung des Stoffes.

Wenn wir auch nicht etwa sagen wollen, das vorliegende Werk verfälle gegenüber einer einseitigen systematischen Behandlung in das andere Extrem, so mahnt es uns doch daran, dass die Gefahr, in dasselbe zu verfallen, nahe liegt. Man kann gewiss auch zu weit gehen in der Verschmelzung von Botanik, Zoologie, Kulturlehre, Physik, Chemie u. dgl. Jedenfalls scheint uns, wenigstens auf den höhern Stufen auch der Volksschule, die Beibehaltung einer systematischen Behandlung, d. h. die zeitliche und räumliche Auseinanderhaltung der verschiedenen Zweige der Naturwissenschaft der Gewinnung klarer Köpfe mindestens so förderlich zu sein als der umgekehrte Weg. Im übrigen seien diese Lehrbücher allseitiger Beachtung empfohlen. J. H.

Natur und Haus. Illustrierte Zeitschrift von Dr. L. Staby und M. Hesdörffer. Berlin, R. Oppenheim. Aus Nr. 12–14 d. J. erwähnen wir die Artikel: Gartenbau und Blumenzucht, Die Holmwachtel, Frühlingsgedanken aus der Vogelwelt, Der Mauergoko, deutsche Schwertlilien, Züge aus dem Leben einheimischer Vögel, Gefahren des Wonnemonats, Sammeln von Schmetterlingen, Der Zebrafink.